



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

König, B.: Der Aufruhr im Sudan.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zucht, mit der Friedrich der Große sich im Kampfe gegen halb Europa behauptete, die Disziplin, kraft deren alle staatlichen Kräfte, alle Glieder des Regierungsorganismus in seinen verschiedenen Abteilungen auf ein einziges Ziel hinarbeiten, das System, wo allen von unten hinauf bis zur obersten Stufe mit Einschluß des Souveräns Gehorsam, Unterordnung seiner Neigungen und Meinungen unter das Nächsthöhere, zuhöchst unter das Staatsinteresse, die erste Tugend ist. Alles klappt bei diesem System, alles greift ineinander, alles geht ohne Aufenthalt von statten wie in der Armee, die nur der deutlichste Ausdruck des Geistes, von welchem alle Einrichtungen und Angehörigen des Staates durchdrungen sein sollen, und nur die Haupt- und Zentralschule ist, welche diesen Geist der Bevölkerung mittheilt. Ein solches System, von welchem Bismarck einst selbst geäußert hat: „Ich habe den Ehrgeiz, persönlich einmal das Lob zu verdienen, welches die Geschichte der preussischen Disziplin erteilt hat,“ verträgt sich sehr wohl mit einem reichlichen Maße politischer Freiheit, dagegen ist es allerdings unvereinbar mit der parlamentarischen Regierungsform, wie sie von gewissen Leuten erstrebt wird, und wie sie nur in ihrer Unselbständigkeit stetig, wie sie in ihrer Aktion immer gehemmt und zu Halbheiten gedrängt, immer unruhig, immer schwächlich sein wird, während im politischen Leben nichts der raschen Offensive und der dauerhaften Widerstandskraft der so wie geschil- dert eingerichteten Monarchie gleichkommt.



Der Aufruhr im Sudan.



Es Gladstone dem Unterhause von der Vertagung der Konferenz Mitteilung machte, fügte er hinzu, daß die Regierung einen wichtigen Schritt hinsichtlich Ägyptens in Aussicht genommen habe, auch einen Kredit für eine etwa notwendig werdende Expedition zum Entsätze Gordons fordern werde. War dies die Ankündigung einer energischeren Politik am Nil? Die Kreditforderung fiel dürftig genug aus. Es darf bezweifelt werden, daß man wirklich mit 300 000 Pfund Sterling die Kosten eines Feldzuges nach der Hauptstadt des Sudan auch nur annähernd bestreiten kann. Und der angekündigte wichtige Schritt ist anscheinend nur ein vorbereitender. Der Marineminister Lord Northbrook soll als außerordentlicher Bevollmächtigter mit dem Titel „Oberkommissar“ nach Ägypten gehen. Aber er hat keine Vollmachten zu selbständigem Handeln. Er soll Studien darüber machen, welche Ratschläge finanzieller und administrativer Natur dem Chediver zu geben seien.

In Erwartung der weitem Entwicklung der Dinge lohnt es sich wohl, einmal einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf der Angelegenheit zu werfen.

Der Länderkomplex, welchen man bisher den ägyptischen Sudan nennt, grenzt im Norden an den nubischen Teil Oberägyptens — der nördlich von Wady Halfa gelegene Teil Nubiens zählt politisch zu Oberägypten — und reicht im Süden bis gegen den Äquator; im Westen bildet Wadai, im Osten das Rote Meer die Grenze. Die Bevölkerung besteht im Norden aus muhamedanischen Nomaden verschiednen Stammes, im Süden aus — meist heidnischen — Negern.

Mehemet Ali hatte bereits 1819 begonnen, seinen ägyptischen Besitz nach Süden hin auszudehnen. Zunächst galt es den dem Kairiner Blutbade entgangenen Mameluken, welche sich nach Dongola geflüchtet hatten. Nachdem diese auf Darfur zurückgegangen waren, nahm Mehemet Alis Sohn Ismail Pascha Nubien in Besitz, bekriegte unter allerlei Vorwänden die südlich sitzenden Stämme, okkupirte Sennaar und drang bis zu dem Goldbistritz Fajoglo vor. Auf der Heimkehr fand Ismail bei Schendy durch die erbitterten Besiegten einen elenden Tod. Sein Schwager, der berühmte Desterdar Mehemet Bey, welcher inzwischen Kordofan erobert hatte, rächte ihn durch Massenschlächtereien und schlug den in den neu eroberten Ländern ausgebrochenen Aufruhr blutig nieder. Den eroberten Ländern wurden nach und nach immer mehr Steuern an Sklaven, Pferden, Gold u. s. w. abgepreßt. Churhid Pascha versuchte als Generalgouverneur des Sudan (seit 1866) einige Ordnung in die Verwaltung zu bringen, unter seinen Nachfolgern, von denen nur Arakel Bey — ein Bruder Nubar Paschas — eine ehrenwerte Ausnahme bildete, kehrte die Mißwirtschaft wieder. Für die ägyptische Regierung war der Besitz des Sudan keine Einnahmequelle, das dortige Budget hatte vielmehr in den letzten Jahren ein stehendes Defizit von mehr als zwei Millionen Mark, im Jahre 1883 sogar von sechs Millionen. Nur die Beamten bereicherten sich; man behauptet, daß von den Steuern, Zöllen und sonstigen Einnahmen mindestens fünfzig Prozent in ihre Taschen flossen.

Die Pforte hatte im Jahre 1841 die Rechte des Vizekönigs von Ägypten auf Sennaar, Kordofan u. s. w. definitiv anerkannt. Der Vizekönig Said Pascha dachte daran, den kostspieligen Besitz aufzugeben, nachdem er 1856 den Sudan persönlich besucht hatte; er stand aber von seinem Vorhaben ab, da die Scheiks und Notabeln ihm vorstellten, daß die Folge davon Anarchie sein würde. Im Jahre 1866 trat die Pforte die Küste des Roten Meeres mit Suakin und Massawa an Ägypten ab. Durch Munzinger wurde 1869 das abhissinische Territorium Keren (Senhit) annektirt. Abhissinien erkannte diese Besitzergreifung nicht an, Munzinger, welcher auch das südlich von Massawa gelegene Gebiet für Ägypten nehmen wollte, wurde ermordet, es kam (1876) zum offenen Kriege zwischen Ägypten und Abhissinien, und der Grenzstreit dauerte bis in die neueste Zeit. Der Chedive Ismail Pascha eroberte 1874 unter Mitwirkung des berühmten Grenzboten IV. 1884.

Sklavenjägers und Sklavenhändlers Sibebr, den vorher die ägyptischen Truppen vergeblich bekämpft hatten, das Land Darfur. Smail Pascha hatte bereits seit 1869 unter Sir Samuel Bakers Aufsicht zur Unterdrückung des Sklavenhandels Kriegszüge gegen den Süden unternommen und seine Macht allmählich bis zu den Äquatorialseen ausgedehnt. Diese erworbenen Landstriche erhielten den Namen Äquatorialprovinzen und den englischen Oberst Gordon zum Gouverneur.

Der gute Absatz, welchen die in den sudanesischen Kriegen gemachten Gefangenen nach Ägypten fanden, hatte zu einer förmlichen Organisation des Sklavenhandels und des Sklavenfangs geführt. Nicht nur wurden Feindseligkeiten hauptsächlich zu diesem Zwecke begonnen, sondern es wurden auch Angehörige anderer Stämme geraubt, um sie als Sklaven zu veräußern, ja die eignen Kinder dienten als Gegenstand des schmachvollen Handels. Gordon stellte sich die Unterdrückung dieses Unwesens zur Aufgabe. Seiner mit Energie gepaarten einnehmenden Persönlichkeit gelang es binnen zwei Jahren, geordnetere Zustände herzustellen. Der dankbare Chedive ernannte ihn zum Muschir (Marschall) und Generalgouverneur des ganzen Sudan, einschließlich der Äquatorialprovinzen und der Küsten des Roten Meeres bis Berbera. In dieser Eigenschaft verordnete Gordon, daß vom 1. Januar 1878 ab kein Eigentum an Sklaven mehr erworben werden dürfe. Damals wollte die ägyptische Regierung den oben erwähnten Sibebr, welcher für seine Beihilfe bei der Bezwingung Darfurs zum Pascha ernannt worden war, als Gouverneur nach dem Sudan schicken, stand aber auf Betreiben Gordons davon ab. Als darauf Sibebrs Sohn Suleiman auf Anstiften seines nach Kairo berufenen Vaters revoltierte, ward er von Gordon besiegt und hingerichtet. Sibebr Pascha selbst ward in Kairo zum Tode verurteilt, aber vom Chedive begnadigt und lebte seitdem als Pensionär der ägyptischen Regierung in Kairo. Nach dem Sturze Smail Paschas endete (1879) die erste ägyptische Laufbahn Gordons.

Die Abschaffung des Sklavenhandels, die Monopolisirung des Elfenbeins und anderer Handelsartikel, die Willkür, mit welcher die ägyptischen hohen und niederen Beamten verfahren und namentlich die Steuern betrieben, reizte die sudanesishe Bevölkerung zu immer neuen Aufständen. Ein schlauer Fakih (Gelehrter) Mohamet Achmet — ein Zimmermannssohn aus Dongola — zog das religiöse Moment hinein. Er erklärte sich als den nach der Tradition für das Ende des dreizehnten Jahrhunderts mohamedanischer Zeitrechnung verheißenen Mahdi, das heißt den von Gott auf den rechten Weg geleiteten Wiederhersteller der arabischen Herrschaft. Der Mahdi erhielt viel Zulauf und seine Macht wuchs namentlich, seit Arabi Pascha (im September 1882) die Sudanesen aufforderte, die Autorität des Chedive nicht mehr anzuerkennen. Die von den ägyptischen Provinzialgouverneuren gegen den Mahdi entsendeten Truppen, welche im Anfang des Jahres 1882 in mehreren Zusammenstößen

mit demselben siegreich geblieben waren, wurden später wiederholt geschlagen, und bald befand sich Darfur, Kordofan und das Land nördlich von der abyssinischen Grenze bis zum Roten Meere im Besitz der Aufständischen. Die ägyptische Zentralregierung, welche inzwischen nach der Niederwerfung Arabi Paschas freie Hand bekommen hatte, dachte nun auf energische Maßregeln. Die englische Regierung schickte im Dezember 1882 den Oberstleutnant Stewart zur Berichterstattung über die Lage des Sudan nach Chartum, lehnte aber eine militärische Beihilfe durch englische oder indische Truppen ab, erklärte auch wiederholt, daß sie keinerlei Verantwortung für die Operationen im Sudan übernehme (Mai 1883). Doch gestattete sie dem Oberst Hicks und andern englischen Offizieren, in das ägyptische Heer zu treten. Hicks rüstete in Chartum eine Expedition aus, um Obeid, die Hauptstadt Kordofans, welche der Mahdi im Januar 1883 eingenommen hatte, wieder zu erobern. Nach kleinern glücklichen Gefechten geriet Hicks am 5. November 1883 bei Kaschgate in einen Hinterhalt, wo er mit fast dem ganzen Heere — angeblich 10 000 Mann — umkam. Auch an andern Orten mißglückte der Versuch, ägyptische Truppen durch englische Offiziere zum Sieg führen zu lassen. Am 6. November 1883 wurden 500 Mann Ägypter, welche der englische Konsul Kapitän Moncrieff nach Tofar geleiten wollte, geschlagen, Moncrieff selbst getödet. Der Kommandant der ägyptischen Gendarmerie Baker — nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Sir Samuel Baker — erlitt am 4. Januar 1884 mit 3500 Mann bei El Teb, unweit Trinitat, eine schmäbliche Niederlage.

England, dessen Truppen nach Niederwerfung des Arabi'schen Aufstandes bereits teilweise Ägypten verlassen hatten, beschränkte sich auf die Rolle eines Beraters der ägyptischen Regierung. Das britische Kabinet sprach seine Ansicht dahin aus, daß es im Hinblick auf die Lage der ägyptischen Finanzen und nachdem sich die ägyptischen Truppen dem Mahdi gegenüber machtlos gezeigt hätten, das beste sei, den Sudan aufzugeben. Nach der Niederlage des Oberst Hicks eröffnete sie der ägyptischen Regierung wiederholt, daß sie britische oder indische Truppen im Sudan nicht operiren lassen werde, zwar gegen die vom Chedive ins Auge gefaßte Heranziehung türkischer Truppen nichts einzuwenden finde, aber gegen die Verwendung der ägyptischen Einnahmen zur Wiedereroberung des Sudan protestire und den Rat gebe, baldigst die Territorien südlich von Assuan oder wenigstens von Wady Halfa aufzugeben, indem sie sich bereit erklärte, das eigentliche Ägypten und die Häfen des Roten Meeres zu schützen. Zugleich widerrieth sie die vom Chedive beabsichtigte Sendung Sibehr Paschas nach dem Sudan, fragte auch an, ob die ägyptische Regierung von den Diensten des frühern Generalgouverneurs Gordon Gebrauch machen könne, wenn dieser nach Ägypten kommen wolle. Scherif Pascha, welcher die Abandonirung des Sudan für unthunlich erachtete, lehnte Gordons Dienste ab, weil er fürchtete, daß die Anstellung eines Christen die treu gebliebenen Stämme

entfremden könne. Nachdem Scherif Pascha in Folge seiner Weigerung, die englischen Ratschläge zu befolgen, seine Entlassung gegeben hatte, erging eine neue Anfrage von Seiten des britischen Kabinetts, ob unter den veränderten Umständen Gordon der ägyptischen Regierung von Nutzen sein könne. Aber auch Rubar Pascha, der Nachfolger Scherifs, gab eine verneinende Antwort. Erst als Abd-el-Kader, der eben zum Kriegsminister ernannte bisherige Generalgouverneur des Sudan, es ablehnte, sich nach Chartum zu begeben, bat die ägyptische Regierung um einen britischen Offizier für die Mission dorthin. Gladstone designirte Gordon. Seine Instruktion gab ihm auf, über die Maßregeln zu berichten, welche zur Sicherheit der ägyptischen Garnisonen im Sudan und der europäischen Bevölkerung von Chartum sowie behufs Räumung des innern Sudan und zur Sicherung einer guten Verwaltung in den Häfen des Roten Meeres zu treffen sein möchten. Er sollte seine spezielle Aufmerksamkeit der Frage zuwenden, wie dem erneuten Umsichgreifen des Sklavenhandels vorgebeugt werden könne. Es ward ihm gestattet, von der ägyptischen Regierung alle Aufträge, welche ihm durch den englischen Agenten Sir E. Varing zugehen würden, anzunehmen. Gordon eilte nach Ägypten, beriet in Kairo mit der dortigen Regierung und kam am 18. Februar 1884 in Chartum an.

Bevor wir ihm dorthin folgen, ist noch eines militärischen Intermezzos zu gedenken. Die öffentliche Meinung in England billigte Gladstones zurückhaltende Politik nicht. Zwar wurden die wiederholt von den Tories eingebrachten Tadelsvoten abgelehnt, dies geschah aber wesentlich aus Erwägungen der innern Politik; eine unbedingte Zustimmung zu der Haltung Gladstones in der Sudanfrage lag darin offenbar nicht. Dieser ließ sich denn auch endlich dazu herbei, militärisch einzugreifen. Nachdem Tinkat am 10. Februar 1884 von den Sudanesen eingenommen und seine Garnison unter dem tapfern Tewfik Bey niedergemacht worden war, entschloß er sich, „aus Menschlichkeitsrückichten“ die in Ägypten stehenden englischen Truppen thätig eingreifen zu lassen. Zunächst wurde die Entsetzung Tokars ins Auge gefaßt. Die zu diesem Behufe nach der Hafenstadt Trinkitat gesendeten Truppen unter General Graham kamen aber zu spät. Tokar ergab sich den Aufständischen am 21. Februar. Obwohl nun ein weiterer Vormarsch der Engländer ins Innere gegenstandslos geworden war, so stellte die englische Regierung es doch in das Ermessen Grahams, ob er ein Engagement mit den Insurgenten herbeiführen wolle. Die englische Regierung — sagte man ihm — habe ihrerseits nicht die Absicht, die militärischen Operationen weiter auszudehnen, da dieselben nur den Zweck hätten, Suakin gegen einen Angriff zu verteidigen. Graham benutzte die ihm gewordene Vollmacht, rückte vor und schlug die mit größtem Mut kämpfenden Feinde am 24. Februar bei El Teb, dem Schauplatz der Bakerischen Niederlage, worauf Tokar ohne Kampf von den Aufständischen verlassen wurde. Der Mahdi selbst war in diesen Gegenden nicht anwesend. Sein Bezier Dsman Digma, ein

früherer Sklavenhändler, hatte schon seit Mitte 1883 die Umgegend von Suakin unsicher gemacht. Er beantwortete die Aufforderung Grahams, sich zu ergeben, mit ablehnendem Hohn. Graham, welcher sich von Trinitat nach Suakin begeben hatte, griff ihn am 13. März bei Tamasi (Tamanieb) an und schlug ihn nach erbittertem Kampfe, welcher nicht ohne kritische Momente für die britischen Carrés war. Osman Digma, auf dessen Kopf der englische Admiral Hewett einen Preis von tausend Pfund Sterling gesetzt hatte, zog sich in die Berge zurück, erschien zwar bald wieder in der Ebene, hielt aber einem beabsichtigten neuen Angriff der Engländer nicht stand. Gladstone erachtete nun Grahams Aufgabe für gelöst und rief letzteren mit seinen Regimentern nach Ägypten zurück. Er gestattete ihm nicht die von der öffentlichen Meinung geforderte Eröffnung der Route von Suakin nach Berber zu versuchen, da die Generale Stephenson und Wood im Widerspruch gegen Oberst Colborne ein solches Unternehmen für aussichtslos erklärten. Die Verteidigung Suakins wurde einigen Kanonenboten und ägyptischen Truppen überlassen. Admiral Hewett begab sich von Suakin aus zum König Johann von Abyssinien, um diesen für Ägypten günstig zu stimmen.

Inzwischen hatte Gordon in Chartum seine Thätigkeit begonnen. Schon vor seiner Ankunft hatte er Proklamationen erlassen, worin er den Sklavenhandel wieder freigab. „Ich wünsche euch Frieden — heißt es in seiner Ansprache —, ich weiß, daß durch die Unterdrückung des Sklavenhandels euer Unmut erregt worden ist, und habe deshalb bestimmt, daß der Sklavenhandel wieder gestattet werde. Ein jeder, welcher Dienstboten besitzt, kann diese als sein Eigentum betrachten und verkaufen.“ Das Aussehen, welches diese — anscheinend seinen Instruktionen zuwiderlaufende — Proklamation erregte, suchten die Freunde Gordons durch die Erwägung zu beschwichtigen, daß derselbe bestehende Verhältnisse, unbekümmert um sentimentale Rücksichten, praktisch zu verwerten bestrebt sei. Er habe stets behauptet, es sei unmöglich, den Sklavenhandel durch Operationen im Sudan zu unterdrücken. Gebe man den Sudanesen ihre eigne Regierung, so sei damit die Fortdauer des Sklavenhandels ausgesprochen; Gordon proklamire nur offen, was die unvermeidliche Folge der englischen Politik sei. Wenn der General durch irgendein Opfer die Sklaverei abschaffen könne, so werde er es sicher thun. Aber das Zugeständnis sei eine Notwendigkeit; er schwäche dadurch die Hauptursache des Erfolges, welchen der Mahdi erreicht habe, und sichere seinen zweiten Zweck: die Pazifikation des Sudan. Die Gegner der Sklaverei beklagten es, daß derselbe Mann, welcher wenige Jahre zuvor als ägyptischer Beamter so energisch gegen den Menschenhandel vorgegangen war, als Bevollmächtigter der britischen Regierung diesen schmachtvollen Handel freigab und — gegen den Willen der letzteren — den früher von ihm selbst refusirten Sibebr Pascha zu seinem Adjunkten im Generalgouvernement des Sudan cum spe succedendi ernannte. Sibebr war klug

genug, die gefährliche Ehre abzulehnen. Er würde auch kaum geordnete Zustände im Sudan haben herbeiführen können. War doch Gordon selbst dazu nicht imstande. Zwar jubelte ihm die Bevölkerung Chartums zu, als er die Verzeichnisse der Steuerrückstände, die Kurbatsche (Peitschen aus Milpferdhaut, das Agens der Steuerbeitreiber) und die Bastonadenwerkzeuge öffentlich verbrennen ließ und die gehassten Baschibosuks (irreguläre Soldaten) nicht mehr als Steuerbeitreiber zu verwenden versprach. Aber der anfängliche Enthusiasmus ließ bald nach. Die Macht der Persönlichkeit ist im Orient allerdings groß, größer jedoch ist die Macht des eignen Interesses. Den Mahdi selbst konnte Gordon nicht gewinnen. Derselbe wies die ihm zugedachte Würde eines Sultans von Kordofan zurück, lehnte die Annahme der ihm von Gordon gesendeten Ehrenkleider ab und forderte den britischen Kommissar auf, ein Muselman und sein Freund zu werden. Die Sudanesen wußten wohl, daß Gordons Mission nur eine vorübergehende war. Was wartete ihrer vom Mahdi, sobald der General sich entfernt hatte? So erklärt es sich, daß Gordon wiederholt gegen Meutereien und Verrat der ihm in Chartum unterstellten ägyptischen Truppen und ihrer Paschas zu kämpfen hatte. Die Anhänger des Mahdi schlossen Chartum ein. Die Verbindung nach Norden ward unterbrochen. Flüchtlinge, welche Chartum vor der völligen Einschließung verlassen hatten, um sich nach Schendy und Berber zu begeben, wurden auf der Reise niedergemetzelt. Die Sicherheit Gordons, für welche sich die englische Regierung wiederholt für verpflichtet erklärt hatte, erschien ernstlich gefährdet. Die sofortige Absendung von Truppen nach Oberägypten erachtete die englische Regierung für unthunlich und gewährte dem Gouverneur von Berber die wiederholt dringend erbetene Hilfe nicht. Auch die Absicht Gordons, türkische Truppen anzuwerben, erlangte nicht den Beifall der britischen Regierung. Dies liege — ließ ihm Lord Granville wissen — außerhalb des Spielraums seiner Vollmacht und stehe im Widerspruch mit der friedlichen Politik, welche zu seiner Sendung Anlaß gegeben habe. Gordon hielt sich nun für berechtigt, frei nach eignem Ermessen zu handeln. Er erklärte (April 1884), daß er den Aufstand zu unterdrücken suchen, falls ihm das aber nicht gelinge, seinen Rückzug nach dem Äquator antreten werde. Der englischen Regierung müsse er die unauslöschliche Schande überlassen, die Garnisonen von Senaar, Kassala, Berber und Dongola preisgegeben zu haben, er habe die Gewißheit, daß die Regierung, wenn sie den Frieden in Ägypten aufrecht erhalten wolle, schließlich gezwungen sein werde, den Mahdi unter großen Schwierigkeiten zu Boden zu werfen. Dies war für einige Zeit die letzte Nachricht, welche Gordon nach außen hin gelangen lassen konnte. Erst im Juli und August erhielt der Gouverneur von Dongola authentische Kunde, daß Chartum noch in den Händen Gordons und der Ägypter sei.

Inzwischen fuhr der Mahdi fort, den Fanatismus der Sudanesen anzufachen. Man solle sich, schrieb er dem Mufti von Suakin, durch nichts von dem heiligen Kriege abhalten lassen. Das ewige Feuer der Hölle erwarte die Verstockten, welche vor Schwierigkeiten zurückschreckten, dagegen würden diejenigen unter die Heiligen des Herrn aufgenommen, welche ihr Leben für die Religion Gottes ließen. An die Scheichs erließ er eine Proklamation, worin er befahl, daß jeder, welcher fünf Sklaven besitze, einen gegen die Ungläubigen hergeben müsse. Man solle sich nicht um den Anbau des Landes kümmern, sondern immer vorwärts gehen, er werde für Lebensmittel sorgen. Dergleichen Mahnungen blieben nicht ohne Wirkung. Der Aufstand dehnte sich immer mehr nach Norden aus. Anfang Juni fiel Berber, dessen Garnison niedergemetzelt wurde. Dongola und Korosko erschienen bedroht. Nun wurden britische Streitkräfte nach Oberägypten dirigirt. Auch erwog Gladstone die Möglichkeit einer Expedition im Süden von Ägypten, desgleichen die Zweckmäßigkeit des Baues einer Eisenbahn von Suakin nach dem Nil. Bis jetzt ist indessen thatsächlich noch nichts erhebliches geschehen. Andererseits hat der mohamedanische Fastenmonat (Ramadan) die Anhänger des Mahdi einige Zeit hindurch in Unthätigkeit gehalten. Die nächste Zukunft wird zeigen, inwieweit die Hoffnungen auf energische Maßregeln der britischen Regierung begründet sind.

Berlin.

B. König.



Schiller und Bürger.

Von Heinrich Pröhle.



chillers Rezension von Bürgers Gedichten bezeichnet für die deutsche Literatur unter anderm auch den heilsamen Gegensatz zu Tendenzen, wie sie seit Goethes „Stella“ manche Verwirrung angerichtet hatten. Die Zeiten der sittlichen Wiedergeburt Deutschlands waren nicht mehr so fern, die „Wahlverwandschaften“ gingen ihnen beinahe noch vorher, und der Ehebruch durfte vor dem Gerichtshofe der poetischen Gerechtigkeit nicht länger ungestraft bleiben. Niemand aber verdiente auf dem deutschen Parnasse eine moralische Zurechtweisung mehr als Bürger. War doch bei ihm nicht bloß in der Jugend, sondern auch das ganze Mannesalter hindurch eine Thorheit der andern gefolgt. Überdies war die ungünstige Kritik Schillers über Bürger durch Anspielungen auf die Schiller'sche Muse provoziert worden. Freilich, daß Bürger in irgendeiner Weise von Schiller